

Grußwort zur Verleihung des Brotellers an Prälat Bernhard Piendl

Rede der Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes
Eva M. Welskop-Deffaa

beim Festakt zur Amtsübergabe des Landes-Caritasdirektors
am Freitag, 26. Januar 2024
in der Jugendkirche in München-Haidhausen

Lieber Bernhard Piendl,
lieber Andreas Magg,
Exzellenzen, Eminenzen,
liebe Festgäste,

fast sah es so aus, als würde der Bahnstreik meine heutige Teilnahme verunmöglichen. Die Verbindungen zwischen Berlin und München werden besonders intensiv von der GDL bestreikt. Und gäbe es nicht den grünen Flix-Bus, der nächtens von Berlin nach München fährt, es wäre ganz schön eng geworden.

Es wird Dir, lieber Bernhard, bewusst sein, dass es nicht nur unserer kollegialen Freundschaft und meiner Wertschätzung Deiner Person und Arbeit geschuldet ist, dass ich heute hier bin.

Ein Fehlen der Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes beim
Amtswechsel des Landes-Caritasdirektors wäre leicht ein Politikum.

Denn: die Geschichte von Deutschem Caritasverband und bayerischem
Landesverband ist nicht ohne bayerisch-deutsche Eigenwilligkeiten.

Und damit sind wir schon beim Menschen Bernhard Piendl und unserer
sieben Jahre währenden persönlichen Beziehung:

Als ich - ganz frisch zur Vorständin Sozialpolitik des DCV gewählt - in
München meinen Antrittsbesuch machte, schlug Prälat Piendl für mich
sogleich das dicke Geschichtsbuch auf. Er erzählte mir von **Constantin
Noppel**, dem spiritus rector des Bayerischen Landesverbandes, von
dem in Freiburg niemand zu erzählen gewusst hatte, und er erzählte von
den Anfängen der bayerisch-„preußischen“ Caritas-Beziehung:

Constantin Noppel SJ war der erste Landes-Caritasdirektor in Bayern. Er
wurde dies 1922, nachdem der Zentralrat des Deutschen
Caritasverbandes auf seiner Frühjahrssitzung 1922 in Würzburg (dem
Beschluss der bayerischen Bischofskonferenz folgend) der Errichtung
einer Hauptvertretung in München zugestimmt hatte.

*»Als deren Leiter wird der vom Hochwürdigsten Herrn Kardinal Dr.
Faulhaber ernannte [und von der Oberdeutschen Jesuitenprovinz
zur Verfügung gestellte] Pater Dr. Constantin Noppel S.J. mit der
Amtsbezeichnung: Caritasdirektor bestätigt.«¹*

Noch zu Lebzeiten unseres Gründungspräsidenten Lorenz Werthmann
hatte Noppel Möglichkeiten des organisierten Zusammengehens der
bayerischen mit der deutschen Caritas ausgelotet.

¹ Hans-Josef Wollasch, „Ein Kaufmannssohn aus Radolfzell als Pionier der Jugendpflege und Seelsorge. Zum
100. Geburtstag von P. Constantin Noppel SJ (1883-1945), in: Sociale Gerechtigkeit und christliche Caritas,
Leitfiguren und Wegmarkierungen aus 100 Jahren Caritasgeschichte, Freiburg i.Br. 1996, S. 366-444

Die Entstehung eines selbstständigen, gegen den deutschen Caritasverband gerichteten bayerischen Verbandes, wie er von der Freisinger Bischofskonferenz ursprünglich favorisiert worden war, war in den Augen Noppels eine Fehlentwicklung. Dies umso mehr als es ihm mit seiner an die Fuldaer Bischofskonferenz gerichteten Denkschrift 1917 *endlich* gelungen war, diese davon zu überzeugen, den Deutschen Caritasverband förmlich anzuerkennen - 20 Jahre nach seiner Gründung!

Noppels und Werthmanns Idee eines die Arbeit der Caritas in ganz Deutschland koordinierenden Deutschen Caritasverbandes war mit sich isolierenden regionalen Strukturen nicht zu vereinbaren, wohl aber mit einer eigenen Arbeitsgemeinschaft der bayerischen Diözesanverbände und einer mit ihr verbundenen Hauptvertretung des Deutschen Caritasverbandes in München.

Dass die Arbeitsgemeinschaft – auf ausdrücklichen Wunsch der Bayerischen Staatsregierung – nach dem 2. Weltkrieg wieder die rechtliche Form eines eingetragenen Vereins: „Deutscher Caritasverband – Landesverband Bayern e.V.“ erhielt, vermochte nichts daran zu ändern, dass der Landes-Caritasdirektor zugleich Leiter der Hauptvertretung des Deutschen Caritasverbandes in München blieb und die bayerischen Diözesancaritasverbände ganz selbstverständlich Gliederungen des DCV.

In der Biographie Wollaschs heißt es über Noppel:

*„Mit seinen umfassenden Kenntnissen, deren Noppel sich wohl bewußt war, seinem Arbeitsfleiß und seiner Entschlossenheit zur Vertretung seiner Überzeugungen entwickelte er sich zum gefragten, einflußreichen Verfechter der caritativen Wohlfahrtspflege. **Von Anfang an aber ließ er auch gegenüber der Freiburger Caritaszentrale keinen Zweifel darüber aufkommen, welchen Rang er seinem Amt als Landescaritasdirektor in Bayern und Leiter der Hauptvertretung München eingeräumt wissen wollte — nicht zur Befriedigung persönlicher Machtgelüste, sondern um der klaren Organisation und wirkungsvollen Tätigkeit willen... und er bezog in aller Schärfe Stellung, wo man seine Beurteilung örtlicher Verhältnisse über seinen Kopf hinweg nachzuprüfen suchte.**“*

Indem ich gleich bei meinem ersten Besuch in München diesen Constantin Noppel kennengelernt hatte, hatte mir Bernhard Piendl auf charmante Art und Weise signalisiert, mit welchem Verständnis er selbst auf die Beziehung zwischen Landes- und Bundesebene schaute. Es sollte ihm und uns nur zu selbstverständlich sein, dass dem Landesverband eine eigenständige Rolle im Verhältnis zu den bayerischen Bischöfen und der bayerischen Politik ebenso wie im Deutschen Caritasverband zukam!

Aber nicht statisch. Sondern immer an den Erfordernissen der Zeit orientiert!

„Die Strukturen und Arbeitsweisen der Caritas sind einem ständigen Wechsel unterworfen. Ebenso ändern sich die Bedingungen, unter denen die Aufgaben zu erledigen sind.“

So schrieb Bernhard Piendl in der Festschrift zum 100. Geburtstag des Bayerischen Landesverbandes.

Veränderungsbereitschaft und offen für die Zeichen der Zeit ist das eine, das als Wesenseigenschaft Bernhard Piendl's hervorzuheben ist. Offenheit für die Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens, das ist das zweite:

„Als Caritas stehen wir an der Seite all derer, die sich für eine menschliche und menschenwürdige Gesellschaft einsetzen, unabhängig davon, ob sie zur Kirche gehören oder nicht, ob sie unseren Glauben teilen oder nicht.“ (Piendl in „100 Jahre LCV“)

Immer war Bernhard Piendl im Dienst einer Kirche unterwegs, für die er das diakonische Handeln als zentrales Wesensmerkmal beschrieb.

Es muss dieser innere Zusammenhang heute betont werden, weil deutlicher spürbar ist denn je, wie wichtig es ist, ihn als Mittelpunkt des Handelns unserer Kirche zu sehen. Die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, Spiegel der Entwicklung der christlichen Kirchen in unserer Zeit, hat es uns mit ihren vor wenigen Wochen veröffentlichten Ergebnissen unübersehbar vor Augen geführt: Eine über drei Viertel hinausreichende überwältigende Mehrheit der Menschen in unserem Land wünscht sich von den christlichen Kirchen, dass sie für Menschen in Lebenskrisen mit Beratungsangeboten erreichbar bleiben. Was für ein Vertrauensvorschuss! Was für eine Bestätigung des Propriums der christlichen Botschaft: Nächstenliebe leben, gerade für die, die ihrer in Notlagen besonders bedürfen – das erwarten die Menschen im Lande von uns.

Eine Kirche, die das Zutrauen verspielt, das die Menschen in ihre diakonische Kompetenz und in ihre caritative Leidenschaft fortbestehend haben, verspielt den Kern des Vertrauens, den alle Schrecken aufgedeckter und unaufgedeckter Missbrauchsfälle bislang nicht haben zerstören können.

Noch weiß die Welt zu schätzen, dass Christen und Christinnen für ein Bild vom Menschen und der Gesellschaft eintreten, das die Würde und den Wert eines Menschen nicht abhängig macht von seiner Leistungsfähigkeit. Das nicht hierarchisiert und nicht ausgrenzt. Das aktiv nach Wegen sucht, Teilhabe auch jenen zu ermöglichen, die niedergeschlagen und gestrandet sind.

Es ist das Zeugnis des barmherzigen Samariters! Der hilft. Und der andere zum Helfen anstiftet.

Unser Caritas-Engagement endet nicht bei der Hilfe für den Einzelnen. Es versteht sich immer auch als politisches Engagement. Gerade heute. Wo wir klare Kante zeigen gegen all jene, die menschenverachtend und exkludierend zwischen Drinnen und Draußen unterscheiden wollen. Die für falsche Alternativen eintreten, deren Wesenskern völkisch und geschichtsvergessen ist.

„Unser Kreuz hat keine Haken“ – unter dieser Überschrift machen wir als Caritas in diesen Wochen an vielen Stellen im Land deutlich, wie wenig wir akzeptieren können, wenn Hassredner für „Remigration“ statt Integration werben.

Lieber Bernhard,
Danke, dass Du das immer wieder – auch bei unserer Delegiertenversammlung im Herbst letzten Jahres in München – unmissverständlich deutlich gemacht hast.

Ich bin daher natürlich nicht ohne Geschenk gekommen. Ich lege in den Korb, den Du von den Diözesancaritasdirektoren bekommen hast, eine weitere Flasche guten Weins hinein. Sie kommt aus Italien, aus der Umgebung Roms, das Du so sehr liebst (wenn man „Umgebung“ nicht zu eng versteht). Und sie kommt aus dem Jahr 2017. Dem Jahr unserer ersten Begegnung.

Auch für Dich, lieber Andreas Magg,
habe ich ein Geschenk mitgebracht. Du bekommst ein Buch.

Es ist dünn, denn ich weiß aus eigener Erfahrung, dass die Einarbeitungszeit in eine solche neue Aufgabe wenig freie Zeit zum Lesen lässt. Es ist ein kleines und großartiges Buch - über Demenz, über Beziehungen, über Sorge: über Caritas, wenn man so will. Und es heißt „Dankbarkeiten“. Ich habe es auch wegen des Titels ausgewählt.

Denn ich bin hier als Präsidentin voller Dankbarkeit angereist. Dankbar dafür, dass Du neben dem Amt des Landes-Caritasdirektors Bitten des Bundesverbandes wiederholt nicht abgeschlagen hast. Zuletzt die Bitte, den Vorsitz der Caritaskongress-Kommission zu übernehmen.

Es gibt ein Zitat von Dir über die Caritas, das ich Dir in Erinnerung rufen möchte - als Zuspruch für alles, was kommt. Es stammt aus Deinem Beitrag für die kleine Festschrift, die wir für Dr. Neher zum Abschied veröffentlicht haben, und es beschreibt für mich ganz wunderbar, wie Du Dich und Deine Aufgabe im Caritasverband siehst:

„So [wie Gott den Menschen nachläuft] muss die Caritas dranbleiben, sie darf sich nicht entmutigen lassen und sie muss die Ausdauer eines Marathonläufers, die Geschicklichkeit eines Hürdenläufers sowie die Schnelligkeit eines Sprinters haben. Der Mensch in Not soll stets erfahren, dass die Caritas näher an seiner Notlage dran ist, als er zu hoffen gewagt hatte.“

Der deutsche Caritasverband lebt davon, dass Verantwortungsträger auf Diözesan- und Landesebene die Arbeit der Caritas gemeinsam tragen, dass sie bereit sind, Zeit und Energie für Bundesaufgaben zu investieren. Dass sie die Balance halten zwischen Subsidiarität und Vernetzung, regionalen Unterschieden und gemeinsamer Marke und sie mit uns zusammen gestalten: Das Flammenkreuz hat viele Flammen. Und sie haben eine gemeinsame Mitte. Wir stehen unter einem gemeinsamen Auftrag: Tuet Gutes allen.

Der Brotteller,
lieber Bernhard, den ich Dir zum Abschied heute verleihen darf, ist
Ausdruck dieser gemeinsamen Arbeit. Ausdruck unseres Danks. Er
würdigt als höchste Auszeichnung, die der Deutsche Caritasverband zu
vergeben hat, Dein besonderes Engagement für die verbandliche Caritas
und für die Menschen in Not.

Wir sagen ein herzliches Vergelts Gott dem scheidenden und ein ebenso
herzliches Glückauf dem neuen Landes-Caritasdirektor.